

Hochschule Merseburg
University of Applied Sciences

Studiengang Soziale Arbeit.Medien.Kultur
Fachbereich Soziale Arbeit

***Sexualität und sexualisiertes Verhalten
von Kindern in der stationären Erziehungshilfe -
Was ist angemessen und
wann muss interveniert werden?***

BACHELORARBEIT

Zur Erlangung des ersten akademischen Grades
Bachelor Soziale Arbeit

eingereicht von:

Vanessa Peisker Email Adresse: vanessa-lucy@hotmail.de
Preußnerstraße 19 Telefonnummer: 0172/3664387
06217 Merseburg Matrikelnummer: 17653

Erstbetreuer: Prof. Dr. Konrad Weller

Zweitbetreuer: Prof. Dr. phil. Ulrike Busch

Merseburg, 08.08.2013

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Einleitung	3
2. Fallbeispiel Jenny	4
3. Körpererleben und Sexualität im Kindesalter	8
3.1 Kleinkindzeit 1-3 Jahre	10
3.2 Vorschulalter 3-6 Jahre	13
3.3 Grundschulalter/Vorpubertät 6-10 Jahre	15
4. Sexuell auffällige Kinder in der stationären Erziehungshilfe	20
4.1 Stationäre Erziehungshilfe	20
4.1.1 Rechtsgrundlagen	20
4.1.2 Aufgaben und Strukturen	21
4.1.3 Entwicklung der Heimkinder	22
4.2 Sexualerziehung und sexualisiertes Verhalten	23
4.2.1 Sexualpädagogik und sexuelle Sozialisation im Heim	23
4.2.2 Sexualisiertes Verhalten	24
5. Ursachen für sexualisiertes Verhalten	30
5.1 Sexueller Missbrauch	30
5.2 Weitere Risikofaktoren für die Entwicklung sexualisierten Verhaltens	32
6. Interventionen auf sexualisiertes Verhalten	36
6.1 Pädagogische Interventionen im institutionellen Kontext	36
6.2 Institutionelle Netzwerke zur Koordination von Hilfen	39
6.3 Therapeutische Hilfen	40
7. Fazit	41
Literatur- und Quellenverzeichnis	42
Anhang	47
Eidesstattliche Erklärung	48

1. Einleitung

Im Studiengang der Sozialen Arbeit an der Hochschule Merseburg absolvierte ich mein Praxissemester im Bereich der stationären Erziehungshilfe in einer Kinder- und Jugendwohngruppe in Halle (Saale). Während meines Praktikums lernte ich ein Mädchen kennen. Dieses Mädchen hieß Jenny (Name wurde geändert) und war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt. Während eines meiner alltäglichen Gespräche mit Jenny's Bezugssozialarbeiterin durfte ich mehr über das Mädchen erfahren. Sie erzählte, dass Jenny zu Beginn ihres Einzugs in die Wohngruppe, im Alter von sechs Jahren, auffälliges sexualisiertes Verhalten zeigte. Dieses Fallbeispiel lieferte mir das Thema zu meiner Bachelorarbeit, welche folgenden Titel trägt:

„Sexualität und sexualisiertes Verhalten von Kindern in der stationären Erziehungshilfe – Was ist angemessen und wann muss interveniert werden?“

In Vorbereitung auf meine Bachelorarbeit führte ich intensive Gespräche mit der Sozialarbeiterin und stellte ihr offene Fragen, auf die ich in den entsprechenden Kapiteln eingehen werde.

„Sexuelle Übergriffe unter Kindern haben in den letzten Jahren zunächst in praktischen Arbeitsfeldern und mit einiger Verzögerung schließlich auch in der Forschung zunehmend Aufmerksamkeit auf sich gezogen.“ (Mosser 2012)

Erstens sollen Kinder vor sexuellen Grenzverletzungen durch andere Kinder geschützt werden, weil diese Übergriffe bei den betroffenen Mädchen und/oder Jungen ernsthafte Schädigungen hervorrufen können. Zweitens gefährden sich die Kinder mit sexualisiertem Verhalten selbst, denn ihr unzulänglich entwickeltes Nähe-Distanz-Verhältnis erhöht die Labilität für dysfunktionale zwischenmenschliche Erfahrungen. Drittens weisen drastische sexuelle Auffälligkeiten auf das Vorliegen einer allgemeinen psychopathologischen Belastung hin, die sich über die unterschiedlichen Entwicklungsphasen herausbilden kann.

Kinder mit sexualisiertem Verhalten haben die Möglichkeit im Rahmen eines zeitlich begrenzten Behandlungsprogramms unterstützt zu werden. (vgl. Mosser 2012)

2. Fallbeispiel Jenny

Ich möchte nun über Jenny`s Weg in die Wohngruppe und ihrem sexualisiertem Verhalten berichten.

Der Weg in die Wohngruppe

Die Mutter lebte zum damaligen Zeitpunkt gemeinsam mit ihren vier Kindern in einer sehr kleinen Wohnung in Halle-Neustadt. Sie war stark alkoholabhängig, vernachlässigte die Wohnung und ihre Kinder.

Um etwas genauer auf die Vernachlässigung der Kinder einzugehen, möchte ich ein paar Fakten nennen. Die körperliche Vernachlässigung von Jenny und ihren Geschwistern konnte man an fehlender Hygiene und Mangelernährung erkennen. Die Mutter hatte keinen emotionalen Bezug zu ihrem Kind und zeigte kein Interesse an Jenny`s Bedürfnissen. Das Mädchen wuchs in einer Familie auf, in der Streit, übermäßiger Alkoholkonsum und finanzielle Probleme eine große Rolle spielten.

Ihren leiblichen Vater durfte Jenny nie kennenlernen, dafür hatte sie mehrere Stiefväter. Das kleine Mädchen hatte sich an die ständig wechselnden Partner der Mutter gewöhnt. Sie kannte es nicht anders. Jenny und ihre drei Geschwister wurden dafür verantwortlich gemacht, dass die Beziehungen der Mutter nie länger als ein paar Monate gehalten haben.

Für Jenny war es von klein auf normal, ihre Mutter beim Sex im Nachbarzimmer zu hören. Ihren ersten Pornofilm sah sie bereits mit fünf Jahren, gemeinsam mit ihren Geschwistern, ihrer Mutter und dem derzeitigen Partner.

Der übermäßige Alkoholkonsum und die ständig wechselnden Partner führten immer wieder zu Streitigkeiten, die sehr ausarteten, sodass Nachbarn die Polizei rufen mussten. Die Familie wurde vom Jugendamt geprüft und sie bekamen eine ambulante Familienhilfe. Doch es dauerte nicht lange und Jenny kam im Alter von sechs Jahren in das Kinderschutzhaus, sie wurde in Obhut genommen. Es wurde für sie eine Wohngruppe gesucht, um ihr eine stabile und sichere Umgebung und Erziehung schaffen zu können. Bald darauf begann die Mutter gemeinsam mit ihren Kindern eine Therapie, doch diese brach sie nach kurzer Zeit ab. Die Mutter kam nüchtern in die Wohngruppe, um ihre Tochter wieder abzugeben, sobald sie zuhause angekommen war, fing ihre „Trinkerei“ wieder an. Es sollte niemand erfahren.

Wie sich ihr sexualisiertes Verhalten äußerte und wie man ihre Beziehung zu den anderen Kindern analysieren und beschreiben konnte

Ihren Mitmenschen begegnete Jenny mit völliger Distanzlosigkeit. Sie verstand nichts vom Nähe-Distanz-Verhältnis, jegliche Regeln wurden von ihr überschritten, sowohl in der Wohngruppe, auf der Straße, beim Arzt als auch in der Schule.

Jenny wurde sehr schnell unbeliebt und andere Kinder mieden Jenny, aufgrund ihres aufdringlichen Verhaltens. Am Anfang war die Kinderwohngruppe eine fast reine Jungengruppe, sie und ihre Schwester waren die einzigen Mädchen.

Jenny rannte in die Zimmer der anderen Kinder, suchte am Esstisch körperlichen Kontakt und ging nur mit Schlüpfer bekleidet, beispielsweise vom Bad in ihr Zimmer. Sie fiel durch ihre sexistische Wortwahl auf. Fast jeder Satz war von den Wörtern „Ficken“, „Hure“, „Titten“ oder „Schwanz“ besetzt.

Jenny suchte den ständigen Körperkontakt zu Männern oder männlichen Personen, vor allem dem Hausmeister der Kinderwohngruppe. Sie schwang sich gern auf dessen Schoß. Sie kannte jeden Alkoholiker auf der Straße durch ihre Mutter und fiel ihnen oftmals um den Hals. Jeder neue Partner der Mutter war für sie ihr „Papa“, sie sagte, dass sie viele Väter hat. Man musste ihr erklären, dass das nicht alle ihre Papa`s sind. Das „Kuscheln“ mit den ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen in der Wohngruppe war angemessen. Jenny wollte nur im Mittelpunkt stehen. Im Alter von zehn Jahren schrieb und bekam sie Liebesbriefe, sie sagte immer, sie liebt jeden. Man musste ihr auch hier erklären, dass sie nicht jeden lieben kann.

Als sie mit sechs Jahren in die Wohngruppe kam, dauerte es ungefähr drei bis vier Monate als ihr sexualisiertes Verhalten auf der Straße langsam nachließ.

Jenny konnte nach einem Jahr ihr negatives sexualisiertes Verhalten ablegen.

Zwischenzeitlich ist sie schwanger gewesen, hat das Kind allerdings verloren. Sie selbst fand es „cool“ ein Baby zu bekommen, kann jedoch mit Verantwortung nicht umgehen. Jenny`s Mutter wollte sie in ihrer „Mutterrolle“ unterstützen, jedoch hat sie ihr eigenes Leben nicht meistern können. Als Jenny erfuhr, dass sie das Kind verloren hat, war sie sehr unglücklich.

Ursachen für ihr sexualisiertes Verhalten

Die Ursache dafür, weshalb Jenny völlig distanzlos agierte, ist auf die Vernachlässigung zurückzuschließen. Die ständig wechselnden Partner der Mutter trugen zu ihrem Verhalten bei. Das Mädchen wuchs in einem asozialen Milieu auf, sie lernte kein anständiges zivilisiertes Verhalten. Jenny bekam es nie anders vorgelebt. Alle waren nackt, wenn keine frischgewaschene Wäsche vorhanden war, das war für die Familie kein Problem. Jenny suchte sich immer den bequemsten Weg.

Interventionen der ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen auf das sexualisierte Verhalten des Mädchens

Sie erklärten ihr immer wieder, wie sie sich anders bzw. besser verhalten sollte. Wenn die ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen ihr negatives sexualisiertes Verhalten bemerkt haben, dann wurde Jenny sofort darauf aufmerksam gemacht und es wurde gemeinsam reflektiert. Des Weiteren wurden „Haussachen“ eingeführt, damit die Kinder sich von der Schule abgrenzen konnten.

„Erfahrungen, die Kinder in ihrer Kindheit machen, prägen ihr Leben und Verhalten. Bei Kindern, die permanent mit Sex konfrontiert werden, bleiben Eindrücke zurück, die ihr Handeln prägen. Es ist unverantwortlich, wenn Kinder Pornofilmen ausgesetzt werden, da ist es nicht verwunderlich, wenn Teenager sexuelle Straftaten begehen, weil sie das Gesehene in die Tat umsetzen“, so die Leiterin der Kinder- und Jugendwohngruppe.

„Wir überlassen unsere Kinder sich selbst und haben offensichtlich nicht einmal Angst vor den Folgen. Doch wir müssen uns bewusst sein, wenn unsere Kinder weiter auf sich allein gestellt sind und mit nur wenigen Vorbildern und Werten aufwachsen, werden wir in unserem Land nicht nur eine sexuelle Verrohung erleben, sondern gehen einer düsteren Zukunft entgegen.“ (Siggelkow/Büscher 2008, S. 181)

„Im Hinblick auf die langfristigen Konsequenzen sehe ich eine Zunahme an psychischen und physischen Erkrankungen auf uns zukommen [...] Wir züchten uns eine Gesellschaft mit beziehungsunfähigen Menschen heran, wo letztlich der Einzige in Bedeutungslosigkeit versinken wird.“ (Interview mit Eberhard Ritz: Kinderkonsum von Pornographie; In: Willkommen bei Kinder in Gefahr. Eine Aktion der Deutschen Vereinigung für eine Christliche Kultur (DVCK) e.V.; 2011; online: <http://www.aktion-kig.de/nachrichten/news32.html> [24.06.2013 20:24])

In der Mediennutzung, in der Konfrontation mit freizügigen, sexuell geprägten Bilderreizen in Zeitschriften oder dem barrierefreien Internetkonsum stehen Kinder oft allein da, ohne persönliche Begleitung von Erwachsenen. Aufgrund der von außen wirkenden sexuellen „Aufklärung“ entwickeln sich Kinder heute viel schneller als vor zehn Jahren. Die Ausdrucksweise ist auf die Ausprägungen ihrer sexuellen Fantasien zurückzuführen, denn sie werden frühzeitig mit den „Sexspielchen“ der Eltern konfrontiert. Der sexuelle Wahnsinn ist kaum aufzuhalten, denn fast jedes Kind hat einen Fernseher und/oder einen Computer. Vergewaltigungen und Gewalt in der Sexualität gewinnen immer mehr an Bedeutung. Je aufgeklärter und freizügiger die Gesellschaft wird, umso weniger werden die Kinder über die sexuelle Entwicklung aufgeklärt. Kinder und Jugendliche müssen in einer Gesellschaft aufwachsen, die gelernt hat, was Liebe, Beziehung und echte Sexualität bedeuten. (vgl. Siggelkow/Büscher 2008, S. 182 ff.)

3. Körpererleben und Sexualität im Kindesalter

Körpererleben und Sexualität nimmt im Kindesalter schon eine herausragende Rolle ein. „Man kann zwei Hauptmerkmale von Kindheit benennen: Erstens, das Erleben des Kindes mit allen Sinnen. Zweitens, das intensive Ineinanderverschränkt- und Verwoben-Sein von körperlichen und seelischen Erfahrungen.“ (Löbner 1995; S. 5)

Körperliches, Seelisches und Geistiges ergeben bei Kindern eine Einheit. Dabei drückt das Kind seine Innenwelt körperlich aus, seine Körpererfahrungen spiegeln sich in seinem Inneren wider. Das Kind fühlt mit seinem ganzen Körper und artikuliert über diesen. Im Verlauf des Älterwerdens wird die Einheit allmählich getrennt, Grundzusammenhänge bleiben bestehen und wichtige Verbindungen zwischen Körper und Psyche existieren weiter.

Im Bezug auf die Sexualität kehren im Erwachsenenalter diese körperlichen und sinnlichen Erfahrungen der Kindheit wieder zurück. Sie werden durch die Entwicklung des Erwachsenwerdens überdeckt und zerstört.

Damit Kinder sich gesund entwickeln können, darf es ihnen nicht an mitmenschlichen, besonders körperlichen Kontakt fehlen. Kleine Kinder verlangen zuerst die körperliche Nähe zu ihren Bezugspersonen, zum Beispiel Mutter oder Vater. Die körperliche Nähe der Eltern beruhigt und schützt sie. Der Dialog zwischen Eltern und Kind, in Bezug auf körperlichen und seelischen Zusammenspiel, formt das Kind. (vgl. Löber 1995; S. 5f.)

„Seine Persönlichkeit, sein Ich, bekommt Gestalt, Halt und Struktur. Mißlingt (!) der Dialog, so drohen die kindlichen Erlebnis- und Ausdrucksweisen zu bleibenden Dramen zu werden, denen das Ich, die Persönlichkeit in ihrer inneren Struktur, nicht gewachsen ist.“ (Löber 1995; S. 6)

Es können seelische Erkrankungen entstehen, wie sexuelle Störungen und Perversionen. Die kindliche Entwicklung ist davon geprägt, wie sehr die Erwachsenen sie in ihren kindlichen Bedürfnisstrukturen nachempfindet.

„Ich bin in Ordnung, so wie ich bin. Es ist gut in der Welt zu sein, und ich bin es in meiner Existenz und meinem So-Sein wert, gehalten, versorgt und geliebt zu werden.“

(Ebd. 1995; S. 6) Wenn ein Kind dieses Lebensgefühl entwickelt, ist die Eltern-Kind-Beziehung geglückt.

Wissenschaftliche Studien und sexualpädagogische Erfahrungen offenbaren: Jedes Kind entwickelt sich nach seinem eigenen Rhythmus und zeigt seine individuellen Eigenheiten. Diese körperliche und psychosexuelle Entwicklung gestaltet sich sehr individuell und bedarf von Seiten der Eltern eine aufmerksame Begleitung und Förderung, um die Sexualerziehung in der Familie verantwortungsvoll zu gestalten. Bei Kindern gibt es keine Trennung von Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität.

Bevor ich näher auf die kindliche Sexualitätsentwicklung eingehe, ist es relevant, „kindliche Sexualität“ deutlich von der „erwachsenen Sexualität“ zu trennen. Auch Jungen können eine Erektion haben und bei Mädchen kommen ebenfalls schöne Gefühle auf, wenn sie auf einem Kissen liegen. Allerdings haben diese Erlebnisse eine andere Bedeutung als für Erwachsene.

Kindliches Wahrnehmungsempfinden grenzt sich deutlich vom erwachsenen Sinneseindruck ab. Das Berühren der Geschlechtsteile hat keine sonderlich große Bedeutung, außer, das Sich-Wohlfühlen zu wollen. Kleine Kinder gehen mit ihren Körpern und ihren Bedürfnissen spielerisch, spontan, neugierig und unbefangen um.

Wie Eltern Einfluss auf das Körpergefühl und auf die Liebesfähigkeit ihrer Kinder nehmen können, möchte ich nun beschreiben. Dabei teile ich in drei große Altersbereiche ein: Kleinkindzeit von ein bis drei Jahre, Vorschulalter von drei bis sechs Jahre und Grundschulalter bzw. Vorpubertät von sechs bis zehn Jahre. (vgl. Khaschei o.J.; S. 6f.)

4.1 Kleinkindzeit 1-3 Jahre

Ein Baby besitzt alle Sinne, um die Welt zu erkunden. Die Sinne fühlen, schmecken, riechen, hören und sehen sind nicht von Anfang an gleich gut entwickelt. Sie können noch nicht so gut sehen, aber ihr Mund, ihre Nase und ihre Haut sind sehr empfindsam. Baby`s saugen mit dem Mund an der Brust der Mutter oder aus dem Fläschchen, damit sie ihren Hunger und Durst stillen können. Sie mögen das wohlige Gefühl. Der Mund ist für Baby`s ein empfindsames Wahrnehmungsorgan, deshalb nehmen sie vieles in den Mund.

Baby`s haben ein angeborenes Bedürfnis nach Körperkontakt und Zärtlichkeit, dabei nehmen sie jede Berührung, jeden Reiz sehr stark wahr. Sinnliche Erfahrungen seitens der Eltern, wie das Liebevoll-in-den-Armen-halten, küssen oder sanft in den Schlaf wiegen, sind wichtig für die körperliche, geistige und seelische Entwicklung der Kinder. Verschiedene Studien mit zu früh geborenen Kindern zeigen, wie wichtig der Körperkontakt ist. Die Baby`s nahmen an Gewicht zu und schnitten in Entwicklungstests besser ab.

Es ist wichtig mit seinem Kind zu kommunizieren, auch wenn es die Eltern noch nicht verstehen kann. Nur so weiß das Baby, dass jemand da ist und fühlt sich geborgen.

Eltern sollten ihr Kind zärtlich und aufmerksam behandeln und pflegen, so lernt es den eigenen Körper als wertvoll wahrzunehmen.

Neugeborene sind besonders aufmerksam, wenn sie eine vertraute Stimme hören. Nach wenigen Tagen nehmen sie die Mutter am Geruch wahr. (vgl. Khaschei o.J.; S. 10ff.)

Ein Kind kann schon nach der Geburt lächeln. Doch das Zustandekommen der mimischen Nachahmung ist noch nicht eindeutig geklärt. Jemanden genau anlächeln, wozu der Blickkontakt nötig ist, kann ein Kind erst zwischen dem zweiten und dritten Lebensmonat. (vgl. Mönkemeyer 1994; S. 13)

„Dieses sogenannte soziale Lächeln hat eine wichtige Bedeutung für die Selbstwahrnehmung des Kindes. Zunächst ist die Beziehung zum anderen bestimmt vom passiven „Einssein“, das noch aus der Unfähigkeit entsteht, sich als körperlich vom anderen abgegrenztes Selbst zu erfahren. Die Möglichkeit, nun einen Blickkontakt aufzunehmen oder zu beenden, bringt zum ersten mal eigene Aktivität ins Spiel. Es ist gleichsam ein erster Vorgeschmack auf die spätere Fähigkeit, sich körperlich auf einen anderen zuzubewegen oder sich zu entfernen.“ (Mönkemeyer 1994; S. 13)

Das angeborene Bindungsverhalten spiegelt wider, wie wichtig die Entwicklungsphase einer verlässlichen Eltern-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr ist. Dieser Entwicklungsschritt vermittelt Kindern ein „Urvertrauen“ und befriedigt das kindliche Bedürfnis nach Nähe, Schutz und Geborgenheit. Die sichere Bindung zu den Eltern schafft eine bestmögliche Ausgangslage, um ihre Welt zu entdecken und ihr Leben zu stemmen. Die Beziehungsfähigkeit im Erwachsenenalter basiert auf die gesamte Eltern-Kind-Beziehung.

Baby's genießen es, wenn sie nackt sind. Sie können sich nun uneingeschränkt bewegen und sie spüren ihren Körper viel intensiver. Sie lieben es, mit Mutter oder Vater in die Badewanne zu gehen, sie spüren das warme Wasser auf der Haut und ruhen sich auf dem nackten Bauch der Mutter oder des Vaters aus. Im zweiten Lebensjahr erwerben Kinder neue Kenntnisse und Kompetenzen. Sie lernen sprechen – andere zu verstehen und sich selbst auch mitzuteilen. Außerdem lernen sie laufen und bekommen dadurch einen neuen Eindruck auf ihre Welt.

Kinder entdecken nun ständig Neues. Sie erkunden ihre Körper – Mädchen und Jungen interessieren sich für ihre Geschlechtsteile. „Wie fühlen sich die Geschlechtsteile an und was kann man damit machen?“ Dies sind Fragen, die die kleinen Kinder nachforschen wollen. Die kindliche Neugier auf deren Körper darf man nicht mit der erwachsenen Sexualität, wie bei der Selbstbefriedigung gleichstellen. Kinder spielen an sich herum und genießen das wohlige Gefühl und die Entspannung. Im zweiten Lebensjahr begreifen Kinder, dass es zwei unterschiedliche Geschlechter gibt. In diesem Alter wird die Unterscheidung an Haaren und Bekleidung festgemacht. Kinder machen neue Entdeckungen, die sie sehr gern mit den Eltern teilen möchten. Der kleine Junge kann seinen Penis zeigen und versucht die Haltung vom Vater beim Urinieren nachzuahmen. Das kleine Mädchen hingegen, hebt vielleicht ihren Rock, um ihre Scheide zu zeigen. Es ist wichtig den Kindern die Begriffe für ihre Geschlechtsteile zu vermitteln.

Studien haben gezeigt, dass das Üben des Toilettengangs keinen Einfluss auf den Zeitpunkt des Trockenwerdens hat. Im Hinblick auf die Sauberkeitserziehung bestimmt das jedes Kind für sich selbst. (vgl. Khaschei o.J.; S. 13ff.)

„Außerdem ist zu bedenken, daß (!) sich Kinder nicht alle nach einem 'verordneten' Zeitplan entwickeln. Verzögerungen von mehreren Monaten sind durchaus noch normal. Sicher ist allerdings, daß (!) gesunde Kinder irgendwann zwischen dem zweiten und vierten Geburtstag in der Lage sind, die Darmentleerung zu regulieren.“ (Mönkemeyer 1994; S. 46)

Bald werden Eltern mit Trotz konfrontiert. Das Kind möchte seine Wünsche durchsetzen und nicht auf die Anweisungen der Eltern oder Erwachsenen hören. Hier werden erste Erfahrungen mit der Selbstbehauptung gesammelt. Ein Kind darf trotzig sein, nur dann hat es etwas wichtiges gelernt. Es ist eine eigenständige Person mit eigenem Willen. Das Kind muss trotzdem lernen, Rücksicht zu nehmen, aber sich dennoch abgrenzen zu können. Es wird geliebt, auch wenn es eine andere Meinung hat.

Kinder haben das Recht schamhaft zu sein, traut es sich nur allein auf die Toilette oder möchte es sich allein umziehen, dann sollte es von den Erwachsenen ohne Rechtfertigung respektiert werden. Es gibt Kinder, die mehr Intimität brauchen als andere.

Durch Begegnungen mit fremden Menschen, vor allem im Kindergarten, macht das Kind einen weiteren wichtigen Entwicklungsschritt. Nun wird es selbstständiger und unabhängiger. Es kann wiederum auch mit Ängstlichkeit reagieren. Hier benötigen einige Kinder mehr Aufmerksamkeit, Sicherheit und Zuwendung der Eltern. Im Kindergarten bemerkt das Kind, wie wichtig es ist, Rücksicht auf andere zu nehmen oder sich durchzusetzen. Es baut Freundschaften auf und lernt soziale Regeln. All diese Verhaltensweisen sind eine bedeutsame Grundlage für das spätere Lebensgefühl in Beziehungen. Des Weiteren können Kinder nun Zuneigungen für Mädchen oder Jungen gleichen Alters empfinden und ausdrücken. Diese „Beziehungen“ können sehr innig und liebevoll sein. Das Kind möchte nur noch mit seinem Freund oder seiner Freundin spielen und ihm oder ihr sehr nah sein. Die Freundschaften können gleich- oder gegengeschlechtlich sein. Die Kinder sprechen von der späteren Heirat. Von den Eltern wird dabei erwartet, die kindlichen Gefühle zu verstehen, ohne sie zu bewerten. (vgl. Khaschei o.J.; S. 24ff.)

4.2 Vorschulalter 3-6 Jahre

Kinder betrachten und untersuchen andere Kinder genau, deshalb gibt es nichts Aufregenderes als „Doktor spielen“ - denn Arztbesuche sind für sie eine Erfahrung. Oft werden die „Doktorspiele“ gründlicher. Die Tür des Kinderzimmers oder Ruheraums im Kindergarten wird plötzlich geschlossen und es ist für eine bestimmte Zeit außergewöhnlich ruhig. Das Geschehen sollte nie von Erwachsenen gestört werden. Es sei denn, Erwachsene werden darauf aufmerksam, dass ein älteres Kind ein oder mehrere jüngere Kinder zum „Spiel“ überredet oder ein Kind gegen seinen Willen mitspielt.

Zwischen drei und fünf Jahren erkennen viele Mädchen ihre Liebe für den Papa und viele Jungen die Liebe für ihre Mama. Einige Kinder sind auf den jeweils anderen Elternteil eifersüchtig. Es wird behauptet, sie würden ihre Zweisamkeit mit der Mutter oder dem Vater stören. Die Eltern bzw. der Elternteil sollte dem Kind hier mit Verständnis und Liebe begegnen. Damit Kinder eine körperliche Autonomie entwickeln können, benötigen sie Abstand zu den Erwachsenen – zum Beispiel sollten sie nicht regelmäßig im Bett der Eltern schlafen.

Für Kinder ist es wichtig, dass ihre Eltern sie in ihrer Körperwahrnehmung unterstützen, dabei sollte die Sinnlichkeit und Bewegung der Kinder gefördert werden – gemeinsames rückwärts laufen, hüpfen, springen. Diese Erfahrungen sind lustvoll und fördern ein stabiles Körpergefühl – beim Springen kitzelt es vor Aufregung. Über diese und ähnliche Gefühle sollten Eltern mit ihren Kindern reden. Diese Ereignisse geben Anlass, um sexuell aufzuklären. Dennoch ist die sexualfreundliche Erziehung nicht nur Informationsvermittlung und sie findet auch nicht nur einmalig statt. Das heißt, es ist eine grundlegende Haltung der Eltern, die bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt geschieht. Kindern sollte der Wunsch nach Intimität und Abgrenzung nicht verwehrt werden.

Eltern müssen ihren Kindern beibringen mit Enttäuschungen umzugehen – sie müssen lernen, hin und wieder auf etwas zu verzichten und Kompromisse einzugehen. Dabei ist die sexualpädagogische Erziehung auch ein Teil sozialen Lernens. (vgl. Khaschei o.J.; S. 28 ff.)

„Das kindliche Bild von Sexualität setzt sich also wie ein Mosaik aus vielen verschiedenen Eindrücken zusammen.“ (Khaschei o.J.; S. 38)

Studien haben gezeigt, dass Differenzen in der Erziehung von Jungen und Mädchen erkennbar sind.

Viele Mütter und Väter schmusen mit ihren Söhnen nicht so lang wie mit ihren Töchtern. Allerdings sind beide Geschlechter auf Zärtlichkeit und Zuwendung angewiesen. Weitere Untersuchungen zeigten, dass Mädchen mit höherem Bewegungsdrang schneller und stärker eingeschränkt werden als Jungen – hingegen stellt das Herumtollen für beide Geschlechter grundlegende Körpererfahrungen dar, die positiv auf die Entwicklung resultieren. Einerseits brauchen Mädchen die gesamte Anerkennung und Wertschätzung als Persönlichkeit ihrer Eltern – nicht nur, wenn sie lieb und brav sind. Andererseits bekommen Jungen immer noch gelehrt, stark zu sein, obwohl sie auch auf emotionale und körperliche Zuneigung angewiesen sind wie Mädchen. Jungen dürfen und sollen auch zeigen, dass sie schwach sind, Angst haben und Trost bzw. Hilfe benötigen und annehmen.

Wie ein Kind die elterliche Beziehung erlebt, spielt eine entscheidende Rolle.

Am Ende der Kindergartenzeit bzw. zu Beginn der Grundschulzeit grenzen sich beide Geschlechter deutlich voneinander ab – Kinder konzentrieren sich auf das eigene Geschlecht. Es werden typische Verhaltensweisen entwickelt, die teilweise übertrieben zur Schau gestellt werden. Kinder beginnen mit der Provokation – dazu zählen Schimpfwörter, Witze, Redensarten oder sexuelle Anzüglichkeiten. Jungen sowie Mädchen reizt es, etwas Verbotenes zu sagen. In ihrer unterlegenen Rolle macht es ihnen Spaß, die Erwachsenen unruhig und verlegen zu sehen. Hierbei sollte man entspannt bleiben - benutzt ein Kind Beschimpfungen, die die Eltern oder Erwachsenen absolut nicht dulden, so sollte das Gespräch mit dem Kind aufgesucht werden. Dabei sollte die Bedeutung des Ausdrucks erklärt werden und welche Gefühle bei den Eltern oder Erwachsenen ausgelöst werden können. (vgl. Khaschei o.J.; S. 41ff.)

4.3 Grundschulalter/Vorpubertät 6-10 Jahre

Während des Grundschulalters beginnt der Körper eine Vorform der weiblichen und männlichen Geschlechtshormone zu produzieren, diese lösen in der Pubertät die Geschlechtsreife aus. Das sexuelle Empfinden und Verhalten von Mädchen und Jungen verändert sich schon vor der Pubertät. Die Grundschulzeit ist keine Ruhephase in der kindlichen Sexualentwicklung, wie lange Zeit angenommen wurde. Einige Grundschüler tauschen geheim erste Zärtlichkeiten untereinander aus, manche bezeichnen sich schon als Paar und „gehen miteinander“. Kinder in diesem Alter wissen genau, wie sich Verliebt-Sein anfühlt – es kribbelt im Bauch und man fängt an zu träumen und schwärmen, wenn man an seinen „Schatz“ denkt. Es werden häufig Liebesbriefe geschrieben, oft wissen alle anderen Kinder schon darüber Bescheid, wer in wen „verknallt“ ist. Solche Sprüche wie: „Verliebt, verlobt, verheiratet“ finden die Kinder peinlich.

Das Verliebt-Sein ist für sie eine ernste Angelegenheit, Kinder können es nicht ausstehen, wenn sich Erwachsene über sie lustig machen. Ihre ersten „Gehversuche“ in Sachen Liebe wirken wahrscheinlich unbeholfen, doch sie sammeln hier grundlegende Erfahrungen für ihr Beziehungsleben.

Es gehen neue Kontakte zwischen Jungen und Mädchen vorstatten: beide Geschlechter finden es amüsan, sich über „das Pupsen und Pipimachen“ zu unterhalten oder mit sexuellen Wörtern um sich zu werfen.

Bei Grundschulkindern ist das Schamgefühl stärker ausgeprägt als bei Vorschulkindern. Körpererkundungen werden vor Erwachsenen verborgen. (vgl. Gnielka o.J.; S. 18ff.)

„Bei Doktorspielen wollen sie keine erwachsenen Zuschauer.“ (Mönkemeyer 1994; S. 111)

Schulfreundschaften, Kontakte zu Kindern aus der Nachbarschaft oder Verwandtschaft von Jungen und Mädchen werden oft genutzt, um sich körperlich näher zu kommen und Fragen wie: „Wie sieht die Scheide eines Mädchens oder der (steife) Penis eines Jungen aus? Wie fühlt es sich an, wenn man aufeinander liegt und stöhnt oder an Penis oder Scheide gestreichelt zu werden?“ Diese Erkundungen finden sowohl gleich- als auch gegengeschlechtlich statt. Eltern sollten ihren Kindern diesen unbeobachteten Freiraum geben, denn diese Ereignisse bereiten den gleichaltrigen Kindern großen Spaß.

Solange kein Verletzungsrisiko besteht und das Geschehen einvernehmlich von statten geht, besteht für die Eltern keine Sorge einzugreifen oder Verbote zu erteilen. Man sollte darauf Acht geben, dass keine Gegenstände in die Scheide oder in den Po eingeführt werden. Überzogene Reaktionen der Eltern können bei Kindern negative Gefühle hervorrufen, etwas Unanständiges oder Verbotenes getan zu haben. Sie entwickeln dann ein zu großes Schamgefühl. Kinder, die sich untersuchen, streicheln oder auch den Geschlechtsverkehr nachspielen, bleiben Kinder mit altersspezifischen Bedürfnissen. (vgl. Gnielka o.J.; S. 20f.)

Mit Beginn der Schulzeit ist es soweit, dass Jungen und Mädchen sich voneinander abgrenzen – Jungs sind „doof“ und Mädchen „zickig“! Grundschul Kinder betonen gern ihr Mädchen- oder Junge-Sein, jedoch unterscheiden sie sich weder körperlich, in Figur, Gewicht, Größe oder Kraft, noch in intellektuellen Fähigkeiten voneinander. Indem Kinder die andere Geschlechtergruppe abwerten, werten sie ihre eigene auf und stellen somit eine Form der Selbstvergewisserung dar, um sich besser als Junge oder Mädchen verstehen zu können. Typisch weibliche oder männliche Verhaltensweisen werden in dieser Phase übertriebenermaßen dargestellt. (vgl. Gnielka o.J.; S. 21f.) Marita Persian befragte für die Redaktion der Zeitschrift „unser kind“ Mädchen und Jungen im Grundschulalter, weshalb sie sich voneinander abwenden.

„Florian, 8:

'Lahme Enten sind die Mädchen. Jungen sind viel schneller. Sie haben auch mehr Kraft.'

Oliver, 8:

'Wir werden ja Männer, wir Jungs. Und Männer sind es ja eigentlich nicht gewohnt, (!) mit Mädchen zu spielen, wenn sie noch klein sind. Deshalb warte ich, bis ich groß bin.'

Sebastian, 9:

'Mädchen sind alle bekloppt, die können nichts als petzen!'

Björn, 10:

'Die Weiber sind immer so zickig, weil sie denken, sie sind die schönsten.'

Der elfjährige Mark kann den Mädchen schon wieder eine gute Seite abgewinnen, aber auch nur eine: 'Mädchen sind gut zum Küssen. Aber sonst sind sie blöd!'

[...]

Jasminka, 6:

'Ich mag Jungen nicht, weil sie immer sagen, Mädchen dürfen keine Piraten sein. Wenn sie mich dann doch mal mitspielen lassen, muß (!) ich immer Köchin sein. Dabei gibt es auf Piratenschiffen gar keine Köchin!'

Alexandra, 7:

'Schade, mit Jungen kann man keine Freundschaft schließen, die sind nicht lieb!'

Anja, 10:

'Die Jungs tun immer so, als wenn nur wir immer küssen wollen, dabei wollen sie es auch!'" (Mönkemeyer 1994; S. 117f.)

Erwachsene oder Eltern sollten darauf achten, dass sich das Kind als Junge oder Mädchen auch jenseits von traditionellen Erwartungen an männliches oder weibliches Verhalten entfalten und vielfältige Fähigkeiten ausbilden kann.

Im Gegensatz zu den Vorschulkindern kennen Grundschul Kinder bereits den Unterschied zwischen Mann und Frau, sie wissen, dass Frauen eine Scheide und Männer einen Penis haben. Ihnen ist bekannt, dass ein Baby nach dem Geschlechtsverkehr entsteht, wenn bei der Befruchtung die männliche Samenzelle mit der weiblichen Eizelle verschmilzt. Allerdings begreifen sie den komplexen Zusammenhang von Zeugung und Schwangerschaft erst im vierten oder fünften Schuljahr. Kinder sind der Meinung, Erwachsene praktizieren nur Sexualität, wenn sie sich ein Baby wünschen.

Eine Schwangerschaft im Familienkreis kann ein Anlass sein, mit dem Kind über Sexualität, Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt zu sprechen.

In Bezug darauf, dass bei vielen neun- und zehnjährigen Mädchen die Menstruation eintritt, erhält die Aufklärung über Fruchtbarkeit, Zeugung und Verhütung eine weitere Bedeutung. Bei elf- und zwölfjährigen Mädchen und Jungen zeigen sich bereits Anzeichen einer kommenden oder bereits eingetretenen Geschlechtsreife. Jugendstudien fanden heraus, dass jeder zehnte Jugendliche bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr gemacht hat.

Hier ist es wichtig, rechtzeitig das Thema Sexualität anzusprechen, um unerwünschte Folgen vorzubeugen.

Jungen und Mädchen gelangen an mehr Informationen über Sexualität als Eltern annehmen. Es entstehen Fantasien über sexuelle Geschehnisse der Erwachsenen und schmutzige Witze werden erzählt. Jedoch kennen Kinder viele Begriffe gar nicht und verstehen viele Sachen oberflächlich. (vgl. Gnielka o.J.; S. 22ff.) Für diese Altersstufe gilt, dass Antworten auf die kindlichen Fragen gegeben werden. Das heißt, wenn die Fragen jetzt gestellt werden, müssen sie auch jetzt beantwortet werden. Kinder in der Zeit der Vorpubertät „lassen sich noch etwas erklären“. (vgl. Mönkemeyer 1994; S. 122)

Zu den ersten Entdeckungen der sexuellen Entwicklung gehört, dass Kinder bemerken, wo es sich beim Streicheln ihres Körpers besonders kribbelig und schön anfühlt. Dazu zählt auch die genitale Selbststimulation. Allerdings ist die kindliche Selbstbefriedigung von der jugendlichen und erwachsenen Selbstbefriedigung deutlich zu unterscheiden. Es ist eine intensive, wohltuende Sinneserfahrung. Sich selbst liebevoll zu berühren, zu streicheln, deutet nicht auf eine frühzeitige sexuelle Entwicklung oder gar Missbrauchserfahrung hin. Selbstbefriedigung gehört zur normalen Entwicklung des Kindes, es wird Phasen geben, in denen das Kind mal mehr oder mal weniger zur Selbststimulation neigt oder in denen gänzlich nichts passiert.

Eltern sollten ihr Kind dabei fördern, eine positive Haltung zur Körperselbsterkundung und Selbstbefriedigung aufzubauen. Jugendliche Mädchen behaupten, sich selbst zu befriedigen, wäre „unanständig“ oder „abartig“, während die Selbststimulation für jugendliche Jungen als völlig „normal“ angesehen wird. Hierbei ist eine sexualfreundliche Haltung der Eltern gefragt, um den Mädchen dabei zu helfen, sich mit ihrem Körper vertrauter zu machen.

Eine bewusste Selbstwahrnehmung ist ein besonderer Schritt in der Richtung des Erwachsenwerdens. Sie verlieren nun ihre Unschuld. Früher war es „normal“, nackt im Beisein von fremden Erwachsenen durch den Garten zu laufen, heute zeigen Mädchen und Jungen diese Nacktheit in der Öffentlichkeit mit einem großen Schamgefühl. Jetzt schämen sie sich, unbedeckt oder nur in einer Unterhose von Erwachsenen gesehen zu werden. Mädchen möchten beim Schwimmengehen nicht nur eine Badehose tragen, obwohl noch kein Brustansatz vorhanden ist. Beide Geschlechter verbergen ihren Genitalbereich nun auch vor den Eltern, insbesondere dem Gegengeschlechtlichen.

Manchmal „erwischt“ das Kind die Eltern beim Geschlechtsverkehr. Es wundert sich, warum beide stöhnen und komische Bewegungen machen. Kinder begegnen dieser Situation mit Neugier und Verunsicherung, dabei merken sie auch, dass es ihnen nichts angeht und ziehen sich sofort zurück. Wenn die Eltern spüren, dass das Kind etwas von ihrer Sexualität mitbekommen hat, sollte dies unbedingt angesprochen werden. Auch wenn es aufgeklärt ist und das Gesehene verstehen kann, muss das Kind die Situation emotional einordnen können. (vgl. Gnielka o.J.; S. 28ff.)

4. Sexuell auffällige Kinder in der stationären Erziehungshilfe

4.1 Stationäre Erziehungshilfe

4.1.1 Rechtsgrundlagen

Heimerziehung stellt eine Form der Hilfen zur Erziehung gemäß §§ 27 ff. Kinder- und Jugendhilfegesetz dar. Paragraph 27 Absatz 1 lautet: „Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist.“

Im Gegensatz zu der ambulanten und teilstationären Erziehungshilfe, zählt die Heimerziehung gemeinsam mit der Vollzeitpflege zu den stationären Hilfen zur Erziehung.

Im Paragraph 33 Satz 1 heißt es: „Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen und seinen persönlichen Bindungen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie Kindern und Jugendlichen in einer anderen Familie eine zeitlich befristete Erziehungshilfe oder eine auf Dauer angelegte Lebensform bieten.“

Rechtsgrundlage bildet der Paragraph 34: „Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform“ in Verbindung mit Paragraph 27 Sozialgesetzbuch VIII - Heimerziehung und sonstige betreute Wohnform sind die Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht, dabei soll die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten gefördert werden.

Paragraph 35a Absatz 1 Satz 1 Nummer 1 und 2 begründet einen Anspruch auf Aufnahme und Förderung in einer Einrichtung der Erziehungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche. Nach Eintritt des Jugendlichen in das Volljährigkeitsalter ist Paragraph 41 vorgesehen - „Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung“. In akuten sozialpädagogischen Notsituationen gilt eine Unterbringungsmöglichkeit nach Paragraph 42 - „Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen“.

4.1.2 Aufgaben und Strukturen

Im Gespräch mit der Leiterin der Kinder- und Jugendwohngruppe wurden die Aufgaben und Strukturen der Heimerziehung angesprochen. Es ist wichtig, den Kindern und Jugendlichen einen ausgeglichenen Lebensort und verbesserte Lebenschancen zu schaffen, währenddessen sie vorübergehend oder auf Dauer nicht in ihrer (Herkunfts-)Familie leben können. Die Gründe für ihren Heimaufenthalt sind so unterschiedlich wie die Kinder und Jugendlichen selbst, berichtet die Leiterin.

Es kann sich um „Multiproblemfamilien“ handeln, sozioökonomische Probleme, wie Arbeitslosigkeit, ungünstige Wohnverhältnisse oder chronische Finanzknappheit gehen im Regelfall von ungünstigen familiären Beziehungs- und Interaktionsdynamiken einher.

Weiterhin spricht die Sozialarbeiterin von einer „broken-home“ - Situation: infolge von einer Scheidung oder Trennung wächst das Kind in einer unvollständigen oder neu zusammengestellten Familie auf, in welcher es häufig keinen Raum für Entfaltungsmöglichkeiten findet. Seelische Traumatisierungen als Folge von Vernachlässigung, Misshandlung und/oder sexuellem Missbrauch können auch zu den Gründen eines Heimaufenthaltes gehören. Folglich entwickeln Kinder und Jugendliche soziale Auffälligkeiten, wie gewalttätiges Verhalten, Delinquenz oder Leistungs- und Schulprobleme, sodass die Eltern oder Erziehungsberechtigten keinen anderen Ausweg sehen als eine Fremdunterbringung, um die gesamte Familie zu entlasten.

„Die räumliche Gestaltung der Gruppe, das Mobiliar, die Farbgestaltung tragen eine genau so wichtige Bedeutung wie die Gruppengröße, der Betreuungsschlüssel, Einzel- oder Doppelzimmer und die Einbettung der Gruppe, denn diese Merkmale haben einen Einfluss darauf, ob sich ein Kind oder ein Jugendlicher in seinem neuen Zuhause wohlfühlt und unsere Hilfe annimmt. Des Weiteren spielen die in der Gruppe geltenden Regeln hinsichtlich des Taschengeldes, der Beurlaubung oder des Ausgangs, der Freizeitangebote, des Tagesablaufs und der pädagogischen Fachkräfte eine große Rolle“, so die Leiterin der Wohngruppe.

4.1.3 Entwicklung der Heimkinder

Die Leiterin der Kinder- und Jugendwohngruppe äußerte, dass Heimkinder im Gegensatz zu Familienkindern häufig eine intellektuelle und emotionale Entwicklungsverzögerung zeigen, zum einen hinsichtlich der Sprachentwicklung und dem sozialem Verhalten, zum anderen bezüglich der Ängstlichkeit und Aggressivität. Für Kinder bis drei oder fünf Jahre wirkt sich der Heimaufenthalt negativ aus.

Sie erwähnte außerdem, dass durch effektive Maßnahmen - wie zum Beispiel die permanente Beziehung zwischen dem Erzieher oder Sozialarbeiter, kleine Gruppengestaltung, die familienähnliche Erziehung, sensorische Anregungen und heilpädagogische Orientierungen - bessere Entwicklungsbedingungen erreicht werden können. Die Entwicklungsunterschiede der Kinder in stationären Einrichtungen sind davon abhängig, wie sie sich aufgrund der individuellen psychischen Verfassung mit dem Heimalltag identifizieren können.

4.2 Sexualerziehung und sexualisiertes Verhalten

4.2.1 Sexuelle Sozialisation und Sexualpädagogik im Heim

Die sexuelle Sozialisation und Erziehung von Kindern findet im Regelfall in der Familie statt, denn hier wird diese Aufgabe am besten erfüllt. Allerdings kann man nicht von wohlgehaltenen und idealen Verhältnissen ausgehen. Eine Tatsache zeigt, dass sexuelle Gewalt meist durch Familienmitglieder passiert. Kinder und Jugendliche haben Auffälligkeiten im sexuellen Verhalten durch die Bedingungen und Gegebenheiten innerhalb der familiären Sozialisation entwickelt. „Unter sexualpädagogischen Aspekten ist nicht nur die bloße Aufklärungsarbeit zu leisten. Sexualpädagogik beinhaltet auch die Erziehung zur vorausschauenden Verantwortung. Sexualpädagogik, die nur den Gedanken der sexuellen Triebunterdrückung verfolgt, reduziert die Sexualität auf rein biologische und genitale Funktion. Kontrolle und Sanktionen zielen auf die Verhinderung auffälligen Sexualverhaltens, anstatt an den Bedingungen und Problemen zu arbeiten, die solchem Verhalten zugrunde liegen.“ (Krieger/Fath 1995; S. 60)

In einem Interview von *tv.diskurs* mit Dr. Uwe Sielert, Professor für Sozialpädagogik an der Universität Kiel und Geschäftsführer der Gesellschaft für Sexualpädagogik äußert Sielert auf die Frage „Was wäre aus Ihrer Sicht die wichtigste Botschaft an einen Sexualpädagogen?“: „Mit einer guten sexualwissenschaftlichen Grundbildung ausgestattet zu sein, zu wissen, wie die Dinge zusammenhängen und mit diesem Wissen bereitzustehen, wenn jemand auch seinerseits bereit ist, das abzurufen. Ein guter Sexualpädagoge muss nicht ständig begleiten, alles beim Gegenüber ausleuchten und gute Ratschläge geben. Ein guter Sexualpädagoge hat ein Gespür dafür, die Intimität zu schützen, denn die Freiheit vor Fremdbestimmung bedeutet auch die Freiheit vor übereifrigen Pädagogen. Er muss zudem fachkundig sein und sich von seiner eigenen Geschichte distanzieren können, um den anderen in seiner Besonderheit und seinem Anderssein anerkennen und akzeptieren zu können. Der Pädagoge muss in der Lage sein, bestimmte Gesprächsstimuli zu setzen, um eine Diskussion anzuregen. Aber er sollte sie nie beherrschen.“ (Interview mit Uwe Sielert: Sexuell stimulierende Bilder und ihre Wechselwirkung mit vorhandenen Skripten. Die Verstärkung von Gewalterfahrung ist das eigentliche Problem; online: http://www.sielert.uni-kiel.de/Dokumente/Interview_Sielert_Pornografie.pdf [25.06.2012 14:40])

4.2.2 Sexualisiertes Verhalten

Aspekte des Sexualalltags in stationären Einrichtungen zeigen, dass Liebe und Sexualität bedeutende Bestandteile sind. ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen erkennen in den Ausdrucksformen nur das „andere Gesicht der Sexualität“, die „fratzenhafte“ Seite, der sie in Erziehungskonzepten und praktischer Wirkung entgegentreten wollen. Vieles erschreckt und macht wütend, denn Personen, die die aggressive Seite der Sexualität förderten, haben wenig Raum für verlässliche Liebesbeziehungen gelassen. Einige Kinder haben lange Zeit vor ihrer Heimeinweisung Defizite in ihrer Liebes- und Sexualitätsentwicklung erfahren müssen. Viele ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen im Kinderheim fühlen sich im Kontakt mit aggressiven und sexuellen Äußerungen herausgefordert und überfordert. Doch die eigene Toleranz, das „Zusehen-können“ ist dabei das Ergebnis eigener Erfahrungen, Gewohnheiten, Utopien und Selbstreflexion. Es gehört zu den Aufgaben eines „Erzieherberufs“, eigene Grenzen der Akzeptanz, die eigenen blinden Flecken zu erkennen und nach und nach zu ändern. Dabei sollte man verstehend, einführend und akzeptierend reagieren. Wichtig ist es, Verständnis und Konfrontation mitzubringen und der Herausforderung des anderen jugendlichen Sexualverhaltens offen gegenüberzutreten. Die Haltung der „interessierten Distanz“ und Selbstreflexion schafft Vertrauen und personale Beziehung.

Jede sexuell relevante Äußerung bedeutet ein gewisses Maß an Lusterleben, wenn auch nur eine kurzfristige und meist oberflächliche Befriedigung, doch die ihnen niemand nehmen kann. Sexuelles Erleben kann auch als eine Kraftquelle verstanden werden – verletzte Erfahrungen werden aktualisiert und kurzfristig bewältigt, gleichzeitig wird das Gefühl des „Angenommenseins“, „Sich-fallen-lassen“ hervorgerufen. (vgl. Sielert/Marburger 1990; S. 79 ff.)

Ina-Maria Philipps hat sich gefragt, was genau könnte sexualisiertes Verhalten bei Kindern sein. Dabei ist sie auf drei Aspekte gestoßen:

1) „Kinder zeigen offener ihre sexuelle Neugier und drücken ihre Freude an körperlichen Berührungen, ihre sinnliche und sexuelle Lust deutlicher aus als es Eltern, ErzieherInnen oder LehrerInnen aus der eigenen Kindheit gewohnt sind.

2) Kinder drücken über Kleidung und Verhalten ihre Weiblichkeit bzw. Männlichkeit anders und in den Augen der Erwachsenen womöglich demonstrativer aus als früher. Der Körperkult, wie er sich u.a. in Schlankheitsvorschriften bzw. Vorstellungen eines kraftvollen durchtrainierten 'bodys' äußert, hat sich in die Kindheit vorverlagert. Die ehemaligen 'Kinder' - also eher geschlechtsneutrale Wesen – wirken in diesem Zusammenhang oft wie 'kleine Erwachsene'.

3) Kinder benutzen verstärkt und anscheinend ungehemmt sexuelle Begriffe und Gesten sowohl untereinander als auch gegenüber Erwachsenen, die vulgär, abwertend, kränkend, denunzierend, ungezogen oder unverschämt erlebt und oft als Provokation, Beschimpfung bis hin zur deutlichen Grenzverletzung interpretiert werden. Verbote von früher so genannten 'schmutzigen Wörtern' werden nicht beachtet; Erwachsene erleben sich diesem Umgangston wider Willen ausgesetzt und seltsam machtlos.“ (Philipps 2011)

Philipps vermutet, dass besonders der letzte Komplex im Hinblick auf Kinder alarmiert und dabei angemessene pädagogische Reaktionen erforderlich sind. Bei diesen drei Phänomengruppierungen wird als Maßstab für die Beurteilung das „früher“ verwendet. Veränderungen im Sexualverhalten der nächsten Generationen werden auf eigene Selbstverständlichkeiten, Umgangsformen, Einstellungen oder Beziehungsgestaltungen wahrgenommen und beurteilt als gefährlich oder gesund, erleichternd oder erschwerend, bedenklich oder erfreulich. (vgl. Philipps 2011)

„Sexualisiert meint etwas anderes als sexuell: Ich verstehe unter sexuell das vermeintlich Natürlich-Wesensgemäße, unter sexualisiert das, was dem Menschen angeblich nicht ursprünglich gemäß ist, sondern ihm sozusagen von außen oktroyiert wird. [...] Schwieriger wird es, wenn wir uns vor Augen führen, dass gelebte Sexualität immer auch Kulturprodukt ist, also ein Lernvorgang, durch Beobachtung, Imitation, Verstärkung und Bestrafung sowie intrapsychische Verarbeitungsleistungen innerhalb bestimmter historischer Gesellschaften von Frauen und Männern hervorgebracht. Die biologischen Vorgaben werden als Basis für soziale Interaktionen genutzt, auf Grund derer sich ein subjektives Bewusstsein für die eigene Körperlichkeit und Sexualität entwickelt.“ (Philipps 2011)

Kinder, die in einem Elternhaus aufwachsen, in dem die Erlaubnis zur Selbstentdeckung erteilt und alle Körperregionen namentlich festgehalten werden, Vorgänge lustvoll erklärt werden und ein wohlführendes Familienklima herrscht, ist es möglich, dass Kinder im Kindergarten voller Neugier vom Rubbeln und Schmusen erzählen. Hierbei darf aber nicht sofort von einem Missbrauch ausgegangen werden. Nimmt ein Junge das Wort „ficken“ in den Mund, heißt es nicht, dass er etwas Frauenverachtendes oder Aggressives meint – möglicherweise benutzt der Vater diesen Begriff ganz selbstverständlich.

Laut Bettina Schuhrke ist es kein Hinweis auf sexuelle Übergriffe, wenn Kinder Körperöffnungen untersuchen. Kinder wollen Erwachsene nachahmen und üben so Verhaltensmöglichkeiten. Ist dies das alt bewährte Vater-Mutter-Kind-Spiel, so spricht man hier vom „Natürlichen“. Wenn Kinder den beiderseitig einverständenen Geschlechtsakt imitieren, dann verbreitet sich bei Erwachsenen schnell unangebrachte Unruhe. Die erwachsenen Körperempfindungen existieren dabei nicht. Kindliche Selbstbefriedigung erhält mehr Akzeptanz als in früheren Epochen. Es werden deutliche Unterschiede gemacht, je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen in einer Entwicklungsphase häufig oder heftig masturbiert. Stimulieren Mädchen ihren Körper, kommt schnell der Verdacht einer ungesunden Entwicklung auf. (vgl. Philipps 2011)

Laut Renate Volberts Untersuchungen und denen ihrer KollegInnen existiert kein besonderer Unterschied im Sexualwissen zwischen missbrauchten und nicht-missbrauchten Kindern. Allerdings reagieren Kinder, die sexuelle Übergriffe erfahren haben, belastender auf sexuelle Darstellungen. Problematisches Sexualverhalten oder sexuelle Verhaltensäußerungen können nicht nur als Folge sexuellen Missbrauchs angesehen werden. Sexualisiertes Verhalten von älteren Vorschulkindern, im Alter von fünf bis sieben Jahren, wird vordergründig im Bereich der Sprache aus dem Sexual- und Fäkalbereich und der sexuell anzüglichen Gesten untereinander und Erwachsenen gegenüber eingesetzt. Gemeinsame Mahlzeiten im Kinderheim werden dafür genutzt, um Witze loszulassen. (vgl. Philipps 2011)

Die Leiterin der Kinder- und Jugendwohngruppe berichtete mir auch davon, dass Jenny ihre Mitbewohner mit permanenten Aufforderungen wie: „Wollen wir ficken?“ belästigte. Die Sozialpädagogin teilt die sexualisierten Beschimpfungen in vier Gruppen ein:

Sexuelle Beschimpfungen aus Unkenntnis

Kinder im Vorschulalter benutzen oft Schimpfwörter, deren Sinn von ihnen nicht verstanden wird. In dieser Situation können Pädagogen gelassen bleiben, denn hier wird das Gehörte vom Kind nur falsch nacherzählt.

Sexuelle Beschimpfungen als Mutprobe innerhalb der Peergroup

Das Kind will hier seinen Status erhöhen. Um bei Gleichaltrigen anerkannt zu werden, beschimpfen sie ältere Kinder oder Erwachsene. Selbst eine gute Beziehung als Pädagoge zum Kind wahrt nicht vor sexueller Verunglimpfung, denn das Kind möchte sich vor seiner Peergroup beweisen. Es ist auch möglich, dass das Kind auf eine Reaktion hofft, wie zum Beispiel eine Beziehung aufbauen oder Unsicherheiten klären. Das Kind ist sich sicher, diese Reaktion nur durch Beleidigungen zu erhalten.

Sexualisierte Sprache zur Einschüchterung

Das Kind bildet sich ein, überlegen zu sein und möchte diese Überlegenheit offenbaren. Die Sozialarbeiterin berichtete mir von einem anderen Mädchen, welches die Frage stellte: „Wie geht die Stellung 69?“. Das Mädchen wollte hier ihren Wissensvorsprung deutlich machen, andere Kinder damit einschüchtern, damit sie ihr Selbstbewusstsein erhöht und das der anderen erdrückt. Pädagogen sollten unerfahrene Kinder vor den Beschimpfungen schützen und erklären, dass es sich nicht alles gefallen lassen muss.

Sexuelle Beschimpfungen als Reaktion einer Verunsicherung

Sexuell traumatisierte Kinder setzen ihr Erlebtes in die Realität um. Es ist kaum steuerbar. Oft wird pornografisches Material konsumiert, entweder allein, in der Gruppe oder überredet von älteren. Was Kinder da sehen, löst eher eine große Angst aus. Wenn das Kind einen sexuellen Missbrauch erlebte, treten psychische Störungen auf. Werden sie nicht verarbeitet, wird der Druck abreagiert und ständig wiederholt. Sie spielen den Geschlechtsverkehr nach. Traumatisierungen und Doktorspiele sind dabei zu unterscheiden. Doktorspiele dienen der sexuellen Entwicklung des Kindes.

Daraufhin verwies die Sozialarbeiterin mich auf folgende Signale für sexuell auffälliges Verhalten von Kindern im Vor- und Grundschulalter:

- Ein Kind hat mehr Wissen über Sexualität als andere Mädchen und Jungen.
- Ein Kind interessiert sich kaum für andere in ihrem Alter entsprechende Lebensbereiche. Sexualität spielt eine größere Rolle.
- Das Mädchen oder der Junge möchte mehr in sexuelle Gegebenheiten verwickelt sein, als mit Freunden oder Freundinnen die Freizeit verbringen.
- Ein Kind versucht jüngere oder ältere Kinder zu sexuellen Handlungen zu überreden.
- Das Mädchen oder der Junge hat ein Gespür für die Bedürfnisse der anderen Kinder. Oft kommt der Satz: „Ich kann sie oder ihn berühren, wenn ich es will.“
- Ein Kind möchte, dass andere Kinder oder sogar Erwachsene ihre eigenen Geschlechtsteile oder die des anderen berühren. Es möchte Praktiken der Erwachsenensexualität ausüben.
- Andere Kinder dulden die sexuellen Verhaltensweisen eines Kindes nicht.
- Es ist normal für das Kind, sexuelle Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit zu praktizieren und kann das Unverständnis der Erwachsenen nicht nachvollziehen.
- Das Mädchen oder der Junge ist ärgerlich, angespannt oder ängstlich, wenn Themen der Sexualität angesprochen werden.
- Das Kind hat andauernde und/oder schmerzhafte Erektionen oder vaginalen Ausfluss.
- Das Kind verletzt andere oder sich selbst an den Genitalien.
- Ein Kind zeigt beunruhigendes Hygieneverhalten. Es benutzt viel Toilettenpapier, spielt oder schmiert mit Fäkalien oder Urin.

5. Ursachen für sexualisiertes Verhalten

Antworten auf die Frage, was zur kindlichen Entwicklung sexualisierten Verhaltens beiträgt, sind von hoher praktischer Relevanz. Einschätzungen sind dahingehend präsent, ob sexuelle Verhaltensweisen auf aktuelle oder frühere Gefährdungen des Kindes zurückzuführen sind. Ein genaues Wissen über ätiologische Faktoren sexualisierten Verhaltens ist für die fachgerechte Intervention unentbehrlich. Allerdings nehmen neben dem sexuellem Missbrauch auch weitere Risikofaktoren eine entscheidende Rolle ein, die sexuell auffälliges Verhalten bei Kindern auslösen.

Als letzten Ausweg sieht die Kinder- und Jugendhilfe nur noch die Einweisung in eine stationäre Einrichtung. Es steht mir ein umfangreicher Bestand an Forschungsarbeiten zur Verfügung, inwieweit sexueller Missbrauch eine Ursache für sexuell auffällige Kinder darstellt.

5.1 Sexueller Missbrauch

Cosentino et al. (1995) und Friedrich et al. (2001; 2003) sind der Meinung, dass besonders massive Praktiken sexuellen Missbrauchs, vor allem orale, anale und vaginale Penetration, das Risiko erhöhen, dass Kinder sexuell auffälliges Verhalten zeigen. Neben anderen psychopathologischen Verhaltensweisen führt innerfamiliärer sexueller Missbrauch häufig zu problematischem sexualisiertem Verhalten, denn oft ist in der Familie keine Instanz vorhanden, die dem Kind bei der Verarbeitung und bezüglich des sexualisierten Verhaltens zur Seite steht. Geben Kinder grundsätzlich sich selbst die Schuld am sexuellem Missbrauch, dann erhöht sich hierbei die Wahrscheinlichkeit auftretender sexueller Verhaltensweisen.

Die Autoren Grabell & Knight (2009) haben herausgefunden, dass sich bei betroffenen Kindern, die im Alter von drei und sieben Jahren sexuelle Gewalt erfahren haben, ein Zusammenhang zwischen sexuellem Missbrauch und sexuellen Fantasien im Jugendalter herausbildete. Grabell und Knight schlussfolgern daraus, dass diese Altersspanne sehr sensibel für die Entwicklung bestimmter Risikokonstellationen im späteren Jugend- und Erwachsenenalter ist. (vgl. Mosser 2012)

Bei sexuell misshandelten Kindern, die kein sexuelles Verhalten zeigten, sei das Funktionsniveau der Familie höher als bei Kindern mit sexualisiertem Verhalten.

Familiäre Gegebenheiten, vor allem die elterliche Unterstützungs- und Bewältigungskompetenz, haben einen erheblichen Anteil daran, das sexuelle Verhalten zu unterbrechen oder im schlimmsten Fall zu verstärken.

Beim innerfamiliären sexuellen Missbrauch besteht die Gefahr einer nicht vorhandenen Instanz, die dem Kind bei der Bewältigung hilft und genaue Anhaltspunkte auf das sexuell grenzverletzende Verhalten bietet. (vgl. Mosser 2012)

5.2 Weitere Risikofaktoren für die Entwicklung sexualisierten Verhaltens

Misshandlung

Für Blum-Maurice et al. (2000) bedeutet Kindesmisshandlung eine „nicht zufällige, gewaltsame psychische und/oder physische Beeinträchtigung oder Vernachlässigung des Kindes durch Eltern/Erziehungsberechtigte oder Dritte, die das Kind schädigt, verletzt, in seiner Entwicklung hemmt oder zu Tode bringt“. (Blum-Maurice et al. 2000; S. 2)

Merrick et al. (2008) haben in einer großen Langzeitstudie zu Auswirkungen von Kindesmisshandlungen erhoben, welche Arten der Misshandlung zur Entwicklung sexuell auffälliger Verhaltensweisen beitragen. Dabei haben sie in Kenntnis gebracht, dass nicht nur der sexuelle Missbrauch, sondern auch andere Formen der Misshandlung einen Einfluss auf die Entwicklung sexueller Verhaltensweisen hervorrufen. Neben der Missbrauchsform ist der Zeitpunkt des Auftretens von hoher Relevanz. Des Weiteren wurde festgestellt, dass die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten sexueller Verhaltensweisen sowohl bei frühkindlichen (jünger als vier Jahre) und späteren (im Alter von vier bis acht Jahren) körperlichen Misshandlungen als auch bei späterem emotionalen Missbrauch erhöht wird. Berichten von körperlichen Misshandlungen zufolge sagen eine Entwicklung sexualisierter Verhaltensprobleme hervor. (vgl. Mosser 2012)

Ich möchte nun auf die unterschiedlichen Formen der Kindesmisshandlung eingehen, die das sexualisierte Verhalten von Kindern u.a. in stationären Erziehungshilfen hervorbringt.

➤ Körperliche Misshandlung

Darunter zählt beispielsweise das Ohrfeigen; Schlagen mit Händen, Stöcken, Peitschen; Stoßen von der Treppe; Schleudern gegen die Wand; Schütteln eines Kleinstkindes; Verbrennen mit heißem Wasser oder Zigaretten; auf den Ofen setzen; Einklemmen in Türen oder Autofensterscheiben; Piksen mit Nadeln; ins kalte Badewasser setzen und untertauchen; eigenen Kot essen und Urin trinken lassen; Würgen; Vergiftungen. (vgl. Deegener/Körner 2005; S. 37)

➤ Vernachlässigung

„Vernachlässigung ist eine andauernde oder wiederholte Unterlassung fürsorglichen Handelns sorgeverantwortlicher Personen (Eltern oder andere von ihnen autorisierte Betreuungspersonen), welches zur Sicherstellung der

physischen und psychischen Versorgung des Kindes notwendig wäre. Diese Unterlassung kann aktiv oder passiv (unbewusst), aufgrund unzureichender Einsicht oder unzureichenden Wissens erfolgen. Die durch Vernachlässigung bewirkte chronische Unterversorgung des Kindes durch die nachhaltige Nichtberücksichtigung, Mißachtung (!) oder Versagung seiner Lebensbedürfnisse hemmt, beeinträchtigt oder schädigt seine körperliche, geistige und seelische Entwicklung und kann zu gravierenden bleibenden Schäden oder gar zum Tode des Kindes führen.“ (Schone et al. 1997; S. 21)

➤ Seelische Misshandlung/emotionale Kindesmisshandlung

Darunter versteht man die (ausgeprägte) Beeinträchtigung und Schädigung der Entwicklung von Kindern. Dies kann sich äußern in Form von: Ablehnung, Verängstigung, Terrorisierung und Isolierung. Einerseits beginnt es beim (dauerhaften, alltäglichen) Beschimpfen, Verspotten, Erniedrigen, Liebesentzug und reicht über Einsperren, Isolierung von Gleichaltrigen und Sündenbockkontrolle bis hin zu massiven Bedrohungen einschließlich Todesdrohungen. Andererseits spricht man auch von einem zu starken Behüten sowie Erdrücken des Kindes mit Fürsorge. Kinder werden in ihrer Entfaltung gehemmt, bleiben in der Entwicklung stehen und fühlen sich unsicher, ängstlich, ohnmächtig und abhängig. Oft werden die Kinder zu früh in die Rolle der Erwachsenen gedrängt. Sie müssen den Haushalt übernehmen, Geschwister versorgen und sich um die Eltern kümmern. (vgl. Deegener/Körner 2005; S. 38)

➤ Sexueller Missbrauch

„Diese Gewaltform umfasst jede sexuelle Handlung, die an oder vor einem Kind entweder gegen den Willen des Kindes vorgenommen wird oder der das Kind auf Grund seiner körperlichen, emotionalen, geistigen oder sprachlichen Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen kann bzw. bei der es deswegen auch nicht in der Lage ist, sich hinreichend wehren und verweigern zu können. Die MissbraucherInnen nutzen ihre Macht- und Autoritätsposition sowie die Liebe und Abhängigkeit der Kinder aus, um ihre eigenen (sexuellen, emotionalen und sozialen) Bedürfnisse auf Kosten der Kinder zu befriedigen und diese zur Kooperation und Geheimhaltung zu veranlassen.“ (Deegener/Körner 2005; S. 38)

Life events und familiäre Situation

Gil (1993b) hat unterschiedliche familiäre Systeme ermittelt, die zur Entwicklung sexueller Verhaltensauffälligkeiten beitragen: „(1) Familien, die in intensiver Weise von Sexualität in Anspruch genommen werden, (2) Soziopathische Familien, die u.a. von Kriminalität und Vernachlässigung gekennzeichnet sind, (3) Unterdrückende Familien, in denen Sexualität grundsätzlich missbilligt wird und (4) Emotional ausgehungerte Familien, in denen Eltern ihre emotionalen Wünsche auf ihre Kinder übertragen.“ (Mosser 2012)

Bonner et al. (1999) und Friedrich et al. (2001; 2003) haben in Erfahrung bringen können, dass sexuell auffällige Kinder regelmäßig in Verbindung mit einer frühen Konfrontation gegenüber altersinadäquatem sexuellen Verhalten innerhalb der Familie gesetzt werden.

Ein offenes sexuelles Verhalten in der Familie - wie Nacktheit; die Gelegenheit, Geschlechtsverkehr zu sehen; Verfügbarkeit pornografischer Materialien; gemeinsames Baden und Schlafen mit den Kindern – fördert das sexualisierte Verhalten von Kindern.

Friedrich et al. (2003) haben festgestellt, dass hierbei die Eltern-Kind-Beziehung belastet werden kann.

Laut Pithers et al. (1998b) erleben Eltern ihre sexuell auffälligen Kinder als extrem fordernd, dabei fühlen sie sich ihren Kindern gegenüber emotional entfernter. Außerdem empfinden sie die Interaktion mit ihren Kindern als weniger belohnend als Eltern von Kindern ohne sexualisiertem Verhalten. Das Resultat sind Eltern-Kind-Konflikte und eine Minderung der elterlichen Beaufsichtigung und Unterstützung. (vgl. Mosser 2012)

Geschlecht und Alter

2008 kam Merrick et al. in ihrer Studie zu folgenden Misshandlungsfolgen: „Mädchen und Jungen unterschieden sich nicht im Ausmaß des von ihnen gezeigten sexuellen Verhaltens [...] Während Mädchen vor allem Probleme mit Grenzen aufwiesen, fielen Jungen durch das Darbieten der eigenen Geschlechtsorgane und sexuell aufdringliches Verhalten auf.“ (Mosser 2012)

Medien

„Pornografiekonsum unter Kindern ist sehr selten und könnte daher als Indiz für das Vorliegen einer Risikokonstellation in Bezug auf die Entwicklung sexueller Verhaltensprobleme gewertet werden.“

(Ebd. 2012)

6. Interventionen auf sexualisiertes Verhalten

Um den Umgang mit sexuell auffälligen Kindern adäquat gestalten zu können, sind drei Dimensionen lokalisierbar: pädagogische Interventionen bei Bekanntwerden oder Beobachtung sexualisierten Verhaltens im institutionellen Kontext, institutionelle Netzwerke zur Koordination von Hilfen und therapeutische Hilfen. (vgl. Mosser 2012)

6.1 Pädagogische Interventionen im institutionellen Kontext

In Deutschland ist die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber sexualisiertem Verhalten von Kindern nicht stark ausgeprägt. Dennoch hat sich ein Praxisdiskurs entwickelt, der sich auf pädagogische Reaktionen auf sexuelle Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im institutionellen Kontext richtet. Enders (2012) entwirft Interventionsstrategien im Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen:

- „Pädagogisches Personal muss auf sexualisierte Grenzverletzungen zwischen Kindern unmittelbar reagieren und diese benennen. Indem pädagogische Fachkräfte sofort und deutlich Stellung beziehen, geben sie den beteiligten Kindern (und denjenigen, die die Situation beobachtet haben) wichtige Orientierungen hinsichtlich der Unangemessenheit bestimmter Verhaltensweisen.
- Sowohl die beteiligten Kinder als auch die kindlichen Zeuginnen und Zeugen des Vorfalls sollen von den pädagogischen Fachkräften zu dem Vorfall befragt werden. Diese Befragungen müssen in Form von Einzelgesprächen durchgeführt werden. Die auf diese Weise erhobenen Fakten müssen sorgfältig schriftlich dokumentiert werden.
- Die pädagogischen Fachkräfte sind angehalten, diejenigen Kinder, die das sexuell grenzverletzende Verhalten initiiert haben, dahingehend zu befragen, wer ihnen dieses Verhalten beigebracht hat oder wo sie solche Handlungen schon einmal gesehen haben. Hierbei ist unbedingt darauf zu achten, dass die Fragen offen gestellt werden. Sollten sich durch solche Fragen Hinweise auf eine sexuelle Viktimisierung des Kindes (z.B. innerhalb der Familie) ergeben, so sind detaillierte Befragungen zu vermeiden. In diesen Fällen müssen Verfahren zur Abwendung von Kindeswohlgefährdungen (nach § 8a SGB VIII) in die Wege geleitet werden.

- Es müssen für die Kinder erkennbare Unterscheidungen zwischen dem Verhalten und der Person getroffen werden: Nicht das Kind selbst darf verurteilt werden, aber es muss ihm deutlich vermittelt werden, dass sein Verhalten nicht in Ordnung war.
- Dem Kind, das sich sexuell übergriffig verhalten hat, soll in weiterer Folge in der Gruppe keine vermehrte Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Einem möglichen erhöhten Bedarf an Aufmerksamkeit und Zuwendung für dieses Kind ist über den Weg der Kooperation mit anderen sozialen Institutionen entgegen zu kommen. Dies dient auch dazu, dass das pädagogische Personal in der Kindertagesstätte eigene Verantwortung delegieren kann.
- Die Gefühle betroffener Kinder müssen ernst genommen werden, auch wenn die Übergriffe aus erwachsener Sicht möglicherweise als harmlos eingestuft werden. Betroffene Kinder dürfen nicht unter Druck gesetzt werden, wenn sie nicht über die Übergriffe sprechen wollen.
- Zu stark emotionale Reaktionen seitens des Personals müssen vermieden werden, weil dies zu einer zusätzlichen Belastung des Kindes führen kann.
- Sanktionen für das Kind, das sich sexuell grenzverletzend Verhalten (!) hat, müssen angemessen sein. Zu harte Bestrafungen tragen zu einer Erhöhung von Schuldgefühlen auf Seiten des betroffenen Kindes bei.
- Von Kindern, die sexuelle Grenzverletzungen begangen haben, dürfen – entgegen der üblichen pädagogischen Praxis bei kindlichem Fehlverhalten – keine Entschuldigungen eingefordert werden. Vorschulkinder haben in der Regel kein Verständnis für das Ausmaß an Verletzungen, die sie anderen Kindern durch sexuelle Übergriffe zufügen. Es besteht die Gefahr, dass Entschuldigungen nur pro forma geleistet werden und eine Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Verhalten entsteht.
- Die Eltern aller beteiligten Kinder und jener Kinder, die den Vorfall beobachtet haben, müssen über das Geschehen informiert werden. Es ist zu erwarten, dass dies intensive Dynamiken auslöst. Allerdings wäre eine Unterlassung der Information unverantwortlich, da Kinder in ihrem Verarbeitungsprozess von den Eltern nicht unterstützt werden könnten und eine verzögerte Information über andere „Kanäle“ zu einem nachhaltigen Vertrauensverlust gegenüber der Einrichtung führen dürfte.
- Als Strategien zur Aufarbeitung sexueller Grenzverletzungen werden zeitnah einberufene Elternabende, Umgestaltungen von Räumen und pädagogische Maßnahmen in der Kindergruppe empfohlen.

- Es ist nachvollziehbar, dass Eltern auf sexuelle Grenzverletzungen im institutionellen Kontext sehr emotional reagieren und nicht selten das Erziehungspersonal mit Schuldvorwürfen konfrontieren. Im Interesse der betreuten Kinder ist eine Versachlichung der Diskussion anzustreben. Dabei ist es wichtig, dass beteiligte Kinder nicht namentlich genannt werden und hinsichtlich der sexuellen Handlungen keine Details preisgegeben werden.
- Für die Aufarbeitung sexueller Grenzverletzungen in Einrichtungen ist auf jeden Fall eine qualifizierte Fachberatungsstelle hinzuzuziehen.
- Grundsätzlich plädiert Enders (2012) in Übereinstimmung mit anderen Autorinnen dafür, dass Kinder, die sexuell grenzverletzendes Verhalten gezeigt haben, in der Institution verbleiben. Allerdings ist in solchen Fällen darauf zu achten, inwieweit das Kind auf pädagogische Interventionen anspricht. Bei sehr drastischen Übergriffen ist in Erwägung zu ziehen, welche Konsequenzen ein Verbleib des übergriffigen Kindes in der Einrichtung für den Verarbeitungsprozess des betroffenen Kindes hat. Das bedeutet, dass sowohl die Frequenz als auch die Intensität des sexuell grenzverletzenden Verhaltens als Kriterien für solche Entscheidungen in Betracht zu ziehen sind. Bei der Einschätzung dieser Frage ist auf die Unterstützung von Fachberatungsstellen zurückzugreifen.
- Solche katalogartigen Verhaltensorientierungen bieten eine wichtige Grundlage für den komponenten Umgang mit sexualisierten Grenzverletzungen von Kindern in pädagogischen Institutionen. Die Verfügbarkeit derartiger Richtlinien erhöht die Wahrnehmungsbereitschaft und Handlungssicherheit auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte und damit auch den Schutz von Kindern im institutionellen Kontext. (Chaffin et al., 2008; Farmer & Pollock, 1998; Helming et al., 2011).
- Effektive und nachhaltige Interventionen sind aber nur dann zu erwarten, wenn sich pädagogische Institutionen als Teil eines funktionierenden Netzwerkes verstehen, welches im Bedarfsfall in abgestimmter Form unterschiedliche Aufgaben zum Schutz und zur Versorgung der beteiligten Kinder zu übernehmen vermag (Unterstaller & Härtl, 2011; Silovsky & Letourneau, 2008).“ (Mosser 2012)

6.2 Institutionelle Netzwerke zur Koordination von Hilfen

„Hilfen für sexuell auffällige Kinder können nur dann eine nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sie im Lebenskontext der Kinder verankert sind und in Anbindung an zuverlässige institutionelle Strukturen geschehen (Letourneau et al., 2008). Dies gilt sowohl für unmittelbare Interventionen nach der Beobachtung bzw. Aufdeckung sexueller Grenzverletzungen als auch für psychotherapeutische Behandlungen der betreffenden Kinder. Klare Zuständigkeiten, verbindliche Delegationsstrukturen und eine prinzipielle Verfügbarkeit fachspezifischer Angebote sind wesentliche Komponenten eines funktionierenden institutionellen Netzwerkes.“ (Mosser 2012)

Hall (2006) kam zu dem Entschluss, dass Jugendamtsmitarbeiter folgende Voraussetzungen benötigen, um im Umgang mit sexualisiertem Verhalten von Minderjährigen adäquat umgehen zu können: Möglichkeit zur Co-Arbeit und Supervision, Training und Fortbildung, genügend Zeitressourcen, klare Handlungsleitlinien, Verfügbarkeit geeigneter Arbeitsmaterialien. Das spezialisierte Angebot für die Behandlung sexuell auffälliger Kinder sollte aus einem multidisziplinären Team aus Sozialarbeitern/Sozialpädagogen, Psychologen und Beratern bestehen. (vgl. Mosser 2012)

6.3 Therapeutische Hilfen

In den USA werden seit Mitte der 1980er Jahre therapeutische Programme zur Behandlung sexuell auffälliger Kinder angeboten. Die Autorin Araji (1997) liefert eine erste umfassende Übersicht über gängige Behandlungsprogramme. Die zehn US-amerikanischen Ansätze beziehen sich auf sexuell auffällige Kinder, die jünger als 13 Jahre alt sind. Die Anforderungen für die Entwicklung von Behandlungsprogrammen für sexuell auffällige Kinder fasst Araji in folgenden zehn Punkten zusammen:

- 1) „Umfassendes Wissen über biopsychosoziale Theorien zu Sexualität und Aggression als Grundlage für die Entwicklung von Interventionsmodellen.
- 2) Integration von Theorien zur kindlichen Entwicklungspsychologie, zu sexuellem Missbrauch, Trauma, reziproken Missbrauchszyklen, Lernen, Rückfallprophylaxe und Systemen.
- 3) Anwendung kognitiv und behavioral orientierter Interventionen, die dem Kind die Verantwortung für sein Verhalten übertragen und sexuelle Aggression als gelerntes Verhalten verstehen, das veränderbar ist.
- 4) Integration systemischer Theorie und Therapie, um dysfunktionale Familiendynamiken zu bearbeiten.
- 5) Anwendung von Gruppen-, Peer, oder Paartherapie. Mit Kindern kann am besten in je nach Entwicklungsalter getrennten Gruppen gearbeitet werden.
- 6) Die höchste Erfolgswahrscheinlichkeit ist bei einer Behandlung zu erwarten, die auf das jeweilige Individuum und auf die jeweilige Tat zugeschnitten ist.
- 7) Behandlungsziele: Beseitigung sexuell übergriffigen und aggressiven Verhaltens bei gleichzeitiger Verbesserung der Verhaltenskontrolle und Entwicklung von Kompetenzen zu einem angemessenen Umgang mit den 'Verboten' sexuell aggressiven Verhaltens.
- 8) Bedarfsweise Behandlung von Viktimisierungsthemen, wenn eigene sexuelle Missbrauchserfahrungen des Kindes bekannt sind.
- 9) Elterngruppen als effektives Mittel, um Eltern jene Fertigkeiten beizubringen, die zur Prävention weiterer sexueller Grenzverletzungen und Übergriffe durch sie selbst und ihre Kinder beitragen.
- 10) Bedarfsweise Überweisungen in spezifische Programme, Dienste oder zu spezialisierten Therapeuten, um innerhalb der jeweiligen lokalen Rahmenbedingungen eine möglichst umfassende Behandlung zu ermöglichen.“
(Mosser 2012)

7. Fazit

Sexualisiertes Verhalten von Kindern ist schon längst kein neues Phänomen mehr. Die Anzeichen für eine größere öffentliche Bereitschaft verstärken sich dahingehend, diese Problematik zu erkennen und geeignete Methoden für den Umgang damit aufzuzeigen. Erstens sollen Kinder vor sexuellen Übergriffen durch andere Kinder geschützt werden, weil diese Grenzverletzungen bei den betroffenen Mädchen und/oder Jungen ernsthafte Schädigungen hervorrufen können, die geradezu mit den Folgen eines sexuellen Missbrauchs durch einen Jugendlichen oder Erwachsenen vergleichbar sind. Als zweiten Punkt kann man festhalten, dass sich die Kinder mit sexualisiertem Verhalten selbst gefährden, denn ihr unzulänglich entwickeltes Nähe-Distanz Verhältnis erhöht die Labilität für dysfunktionale zwischenmenschliche Erfahrungen. Drittens weisen drastische sexuelle Auffälligkeiten auf das Vorliegen einer allgemeinen psychopathologischen Belastung hin, die sich über die unterschiedlichen Entwicklungsphasen herausbilden kann. Im Jugend- und Erwachsenenalter besteht die Gefahr der Herausbildung von klinischen Störungsbildern.

Kinder, die sexualisiertes Verhalten zeigen, haben die Möglichkeit im Rahmen eines zeitlich begrenzten Behandlungsprogramms unterstützt zu werden, um ihre Emotions- und Verhaltensregulation zu verbessern. Dabei soll dem Kind eine präzise Orientierung hinsichtlich der bestimmten (un-)angemessenen Verhaltensweisen verschafft werden.

Die Interventions- und Behandlungsstrategien knüpfen an die Mitwirkungsbereitschaft von Bezugspersonen bzw. des erweiterten Umfelds des Kindes an. Je jünger das Kind ist, umso größer sind die Entwicklungseinflüsse der Bezugspersonen. Bei strafunmündigen Kindern sind die strafrechtlichen Rahmenverhältnisse als extrinsische Motivation für die Teilnahme an Behandlungen und Interventionen nicht vorhanden. Es müssen effektive Interventionsmodelle vorliegen, um Voraussetzungen für die Anwendung wirksamer Behandlungsprogramme zu erreichen.

Abschließend lässt sich sagen: „Sexuelle Verhaltensauffälligkeiten von Kindern werfen sehr grundlegende Fragen auf, die nicht isoliert von Fragen der Prävention, Diagnostik, Intervention und Behandlung erörtert werden können.“ (Mosser 2012)

Literatur- und Quellenverzeichnis

Araji, S.K.: Sexually aggressive children. Coming to understand them. Thousand Oaks: Sage Publications; 1997

Blum-Maurice, R.; Knoller, E.-C.; Nitsch, M.; Kröhnert, A.: Qualitätsstandards für die Arbeit eines Kinderschutz-Zentrums; Eigenverlag der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e.V.; Köln 2000

Bonner, B.L.; Walker, C.E.; Berliner, L.: Children with sexual behavior problems (Final Report, Grant No. 90-CA-1469. Washington DC. Administration of Children. Youth and Families. Department of Health and Human Services); 1999; online: <http://www.dshs.wa.gov/pdf/ca/CSBPRReport.pdf> [02.02.2012]

Chaffin, M.; Berliner, L.; Block, R.; Cavanagh Johnson, T.; Friedrich, W.N.; Garza Louis, D.; Lyon, T.D.; Page, I.J.; Prescott, D.S.; Silovsky, J.F.: Report of the task force on children with sexual behavior problems. Child Maltreatment, 13 (2); 2008

Cosentino, C.E.; Meyer-Bahlburg, H.F.L.; Alpert, J.D.; Hetherington, E.M.; Bornstein, M.H.: Sexual behavior problems and psychopathology symptoms in sexually abused girls. Journey of the American Child & Adolescent Psychiatry, 34; 1995

Deegener, Günther; Körner, Wilhelm: Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch; Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG; Göttingen 2005

Enders, U.: Das ist kein Spiel!. Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis; Verlag Kiepenheuer & Witsch; Köln 2012

Farmer, E; Pollock, S.: Sexually abused and abusing children in substitute care. Living away from home; Studies in residential care; Chichester: Wiley; 1998

Friedrich, W.N.: Studies of sexuality of nonabused children; In: J. Bancroft (Ed.); Sexual development in childhood; Bloomington: Indiana University Press; 2003

Friedrich, W.N.; Davis, W.H.; Feher E.; Wright, J.: Sexual Behavior Problems in Preteen Children. Developmental Ecological and Behavior Correlates. Annals of New York Academy of Sciences, 983; 2003

Friedrich, W.N.; Fisher, J.L.; Dittner, C.A.; Acton, R.; Berliner, L.; Butler, J.; Damon, L.; Davis, W.H.; Gray, A.; Wright, J.: Child Sexual Behavior Inventory. Normative, psychiatric and sexual abuse comparisons. Child Maltreatment, 6 (1); 2001

Gil, E.; Johnson, T.C.: Sexualized children. Assessment and treatment of sexualized children and children who molest; Rockville: Launch Press; 1993 b

Gnielka, Martin: Über Sexualität reden; In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung; Auflage: 4.200.05.10; Köln o.J.

Grabell, A.S.; Knight, R.A.: Examining childhood abuse patterns and sensitive periods in juvenile sexual offenders. Sexual Abuse. A journal of Research and Treatment, 1 (2); 2009

Hall, S.: Children with harmful sexual behaviors – What promotes good practice?. A study of one social services department. Child Abuse Review, 15; 2006

Helming, E; Kindler, H; Langmeyer, A.; Mayer, M.; Entleitner, C.; Mosser, P.; Wolff, M.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Rohdatenbericht; München 2011; online: http://www.dji.de/sgmj/Rohdatenberichttext_Endversion_Juni_2011.pdf [27.01.2012]

Interview mit Eberhard Ritz: Kinderkonsum von Pornographie; In: Willkommen bei Kinder in Gefahr. Eine Aktion der Deutschen Vereingung für eine Christliche Kultur (DVCK) e.V.; 2011; online: <http://www.aktion-kig.de/nachrichten/news32.html> [24.06.2013 20.24]

Interview mit Uwe Sielert: Sexuell stimulierende Bilder und ihre Wechselwirkung mit vorhandenen Skripten. Die Verstärkung von Gewalterfahrung ist das eigentliche Problem; o.J.; online: http://www.sielert.uni-kiel.de/Dokumente/Interview_Sielert_Pornografie.pdf [25.06.2012 14:40]

Khaschei, Kirsten: Liebevoll begleiten ... Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder; In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung; Auflage: 5.200.05.12; Köln o.J.

Krieger, Wolfgang; Fath, Elfriede: Sexueller Missbrauch und Heimerziehung. Zur Situation sexuell mißbrauchter (!) Kinder und Jugendlicher im Heim. Eine Bestandsaufnahme am Beispiel Rheinland-Pfalz; VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung; Bd. 3; Berlin 1995

Letourneau, E.J.; Chapman, J.E.; Schoenwald, S.K.: Treatment outcome and criminal offending by youth with sexual behavior problems. *Child Maltreatment*, 13; 2008

Löbner, Ingrid: Körpererleben und Sexualität im Kindes- und Jugendalter; Pro Familia; Tübingen 1995

Merrick, M.T.; Litrownik, A.J.; Everson, M.D.; Cox, C.E.: Beyond Sexual Abuse: The Impact of Other Maltreatment Experiences on Sexualized Behaviors. *Child Maltreatment*, 13; 2008

Mosser, Peter: Sexuell grenzverletzende Kinder. Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen. Eine Expertise für das IzKK – Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung, DJI e.V. München 2012; online: http://www.dji.de/izkk/IzKK_Mosser_Expertise.pdf [27.06.2013 15:58]

Mönkemeyer, Karin: Kindliche Sexualität heute. Tabus, Konflikte, Lösungen; Beltz Verlag Weinheim; 2. Auflage; Weinheim 1994

Philipps, Ina-Maria: Sexualisiertes Verhalten - brachen wir neue Bewertungen?. Wie sexuell ist kindliche Sexualität?. Empirische Erkenntnisse und menschliche Reaktionen zum Sexualverhalten von Mädchen und Jungen; 2001; online: http://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/sexualisiertes_verhalten.pdf [25.06.2013 17:17]

Pithers, W.D; Gray, A.; Busconi, A.; Houchens, P.: Caregivers of Children with Sexual Behavior Problems. Psychological and Familial Functioning. Child Abuse & Neglect, 22; 1998 b

Schmid, Marc: Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe; Juventa Verlag Weinheim und München 2007

Schone, Reinhold; Gintzel, Ullrich; Jordan, Erwin; Kalscheuer, Mareile; Münder, Johannes: Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit; Votum Verlag GmbH; Münster 1997

Schuhrke, Bettina: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr; In: Zeitschrift für Sexualforschung; 10. Jg.; Heft 2/1997

Sielert, Uwe; Marburger, Helga: Sexualpädagogik in der Jugendhilfe; Hermann Luchterhand Verlag; Neuwied 1990

Siggelkow, Bernd; Büscher, Wolfgang: Deutschland`s sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist; Gerth Medien GmbH, Aslar, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München; 2. Auflage; München 2008

Silovsky, J.F.; Letourneau, E.J.: Introduction to special issue on children with sexual behavior problems. Child Maltreatment, 13 (2); 2008

Sozialgesetzbuch VIII; 32. Auflage; 2011

Unterstaller, A.; Härtl, S.: Handeln bei sexuellen Übergriffen durch Kinder in Kindertagesstätten. Damit aus Mädchen und Jungen keine TäterInnen werden; In: Beratungsstelle kibs (Hrsg.); „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“. Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Dokumentation der Fachtagung am 19./20.11.2009 in München. Kinderschutz e.V.; 2011

Volbert, Renate: Sexualwissen von Kindern; In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung; hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA); Köln 1999

Anhang

Interviewleitfaden mit der Sozialarbeiterin der Kinder- und Jugendwohngruppe in Halle

26.05.2013, 14:00

Dauer des Interviews: zwei Stunden

Interviewleitfaden:

1. Weshalb kam das Mädchen damals in die Kinder- und Jugendwohngruppe?
2. Wie äußerte sich ihr damaliges sexualisiertes Verhalten?
3. Wie analysieren und beschreiben Sie die Beziehung des Mädchens zu den anderen Kindern, ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen?
4. Worin lagen die Ursachen für ihr sexualisiertes Verhalten?
5. Wie haben Sie und ihre Kollegen auf das damalige sexualisierte Verhalten interveniert?
6. Wie fühlten sich bzw. reagierten die anderen Kinder?
7. Wie beschreiben Sie die Aufgaben und Strukturen der Heimerziehung?
8. Wie erörtern Sie die Entwicklung der Heimkinder?
9. Können Sie sexualisierte Beschimpfungen von Kindern in unterschiedliche Gruppen unterteilen?
Wenn ja, in welche Gruppen teilen sie ein?
10. Welche Anzeichen oder Signale für sexuell auffälliges Verhalten von Vorschul- und Grundschulkindern gibt es?

Die Antworten der Interviewerin wurden von mir handschriftlich notiert.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die wörtlich oder inhaltlich den im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen und Hilfsmitteln entnommenen Stellen sind in der Arbeit als Zitat bzw. Paraphrase kenntlich gemacht. Diese Bachelorarbeit ist noch nicht veröffentlicht worden. Sie ist somit weder anderen Interessenten zugänglich gemacht, noch einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

Merseburg, 08.08.2013

Vanessa Peisker